

Die Ausstellung "Kunst und Kultur der Kelten" in Schaffhausen

Autor(en): **Guyan, W.U.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses**

Band (Jahr): **21 (1957)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1034529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

UR-SCHWEIZ - LA SUISSE PRIMITIVE

Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz

Notices sur la Préhistoire et l'Archéologie Suisses

Basel/Bâle

XXI, 3

November/Novembre 1957

Die Ausstellung «Kunst und Kultur der Kelten» in Schaffhausen

Im Jahre 1857 fand ein eifriger Forscher, Oberst Friedrich Schwab von Biel, in der Ziehl, am Ost-Ende des Neuenburgersees, altertümliche Gegenstände, die er herausfischte. Die Stelle trug den Namen La Tène. Er glaubte, einen Pfahlbau gefunden zu haben. Erst neuere Untersuchungen führten zur Ansicht, daß es sich bei diesen Massenfunden von La Tène, wie auch bei anderen Anhäufungen von Waffen und Geräten aller Art, um große Bitt- und Dankopferstätten handle. Die Gegenstände wurden verschiedenen Gottheiten geweiht und gerne in sumpfigen Flußarmen oder Mooren deponiert. Solche Opfergaben umfaßten auch Menschen und Tiere. In diesem Herbst sind es genau hundert Jahre her, seit diese für die Frühgeschichte unseres Landes so gewichtige Fundstelle entdeckt wurde.

Später teilte man die vorrömische Eisenzeit in zwei Gruppen und verlieh ihnen die Namen der klassischen Fundorte : Hallstatt und La Tène. Die La Tène-Zeit oder Jüngere Eisenzeit (um 500 vor bis um Christi Geburt) betrifft die aus der Urgeschichte herausgewachsene Kultur der gallischen Völker und ist ein Musterbeispiel dafür, wie eine, ursprünglich auf einer lokalen Untersuchung beruhende, Bezeichnung als Name einer urgeschichtlichen Zeitperiode nach und nach weltweite Geltung erlangte.

Die Träger dieser Kultur, die Kelten, traten im 5. Jahrhundert vor Christus in das Licht der Geschichte. Ihre Heimat war Mitteleuropa, von Böhmen bis zum Atlantischen Ozean und von den Alpen bis zur Nordgrenze Englands. Aus diesem geschlossenen Siedlungsraum stießen keltische Scharen nach Spanien, Italien, in die Balkanhalbinsel und nach Kleinasien vor und gingen dort schließlich in der neuen Umgebung auf. Die Stämme in den Heimatgebieten, unfähig einen straff organisierten Staat zu bilden, gerieten bald unter zweifachen Druck : von Norden drängten die Germanen zum und über den Rhein und im Süden zwang das werdende Imperium Romanum einen Stamm nach dem andern unter seine Botmäßigkeit. Caesar brachte Gallien, Augustus Pannonien und

Agricola Britannien unter Roms Herrschaft. Die Kelten gingen im Orbis Romanus auf. Nur Irland blieb frei und gelangte dann in frühchristlicher Zeit zu ausgedehnter Wirksamkeit. Die Kelten aber bildeten unter neuen Namen ein kulturelles Ferment, ohne das Europa nicht zu denken ist.

Der erste Forschungsreisende, der um das Jahr 80 vor Christi Geburt, vom Mittelmeer aus, in das damals von den «barbaroi», das heißt : den Fremdlingen, bewohnte Westeuropa, gewissermaßen eine Expedition durchführte, war der Grieche Poseidonios. Von dem von ihm besuchten Lande Gallia hinterließ er uns einen Bericht, der eine Ergänzung zu dem bietet, was die Bodenforschung zu geben vermag. Er schilderte vor allem die Kelten als ungestüme Krieger, auch in ihrem Aussehen und mit ihrer Tracht, zu der wir etwa erfahren, daß sie Hosen trugen. Den Römern war dieses Kleidungsstück fremd. Dazu wissen wir noch, daß die Kelten buntgefärbte, karierte Mäntel hatten, also Schottenmuster. Wenn auch die literarischen Quellen über die Gallier reichlicher fließen als über die Etrusker, so ist doch zu bemerken, daß von beiden Völkern keine eigenen literarischen Dokumente existieren. Im Gegensatz wieder zum Etruskischen versteht man zwar die indogermanische, dem Lateinischen verwandte Sprache der Kelten, die sie mit griechischen Buchstaben schrieben, aber was sie in dieser Sprache gedacht und gedichtet haben, ist nicht aufgezeichnet.

Erstmals in der Urgeschichte geben nun Philologie und Altgeschichte einzelnen Volksstämmen und Örtlichkeiten bestimmte Namen, die aus der betreffenden Zeit selber stammen. Die Kelten in der Schweiz werden in verschiedene Stämme aufgegliedert : Im Tessin und Lugnez sitzen die Lepontier und in unserem größten alpinen Längstal, dem Wallis, die Nantuates, mit den Veragrern, den in der Gegend von Sitten lebenden Sedunern und den im Oberwallis beheimateten Uberern. Genf gehörte zum Land der Allobroger. Den größten Teil des Mittellandes bewohnte der keltische Stamm der Helvetier, der in mehrere Gauen zerfiel, deren einer, die Tiguriner, seinen Sitz in Aventicum, dem heutigen Avenches, gehabt haben muß. Jenseits des Juras, in der Franche Comté, sind die Sequaner und im Gebiet des Basellandes vor allem die stammesverwandten Rauriker oder Rauracher zu nennen.

Alle diese Stämme gehörten zur großen Völkerfamilie der Kelten. Sozial handelte es sich bei den ständisch gegliederten Galliern um großgrundbesitzenden Adel mit Sklaven und Hörigen, daneben gab es auch Freie : Händler, Gewerbetreibende, Beamte und die Priester oder Druiden.

Mit dem letzten Jahrhundert vor Christi Geburt beginnt das älteste, geschriebene Kapitel unserer Schweizer-Geschichte, es ist in den «Comentarii de Bello Gallico» von Caesar überliefert. Nach dem Vorschlag des mächtigen Orgetorix beschloß die Volksversammlung der Helvetier nach Südgallien auszuwandern. Sie setzten ihre Wohnstätten in Brand und brachen zum Auszug auf. In Genf verweigerte ihnen Julius Caesar den Übergang über die Rhone und

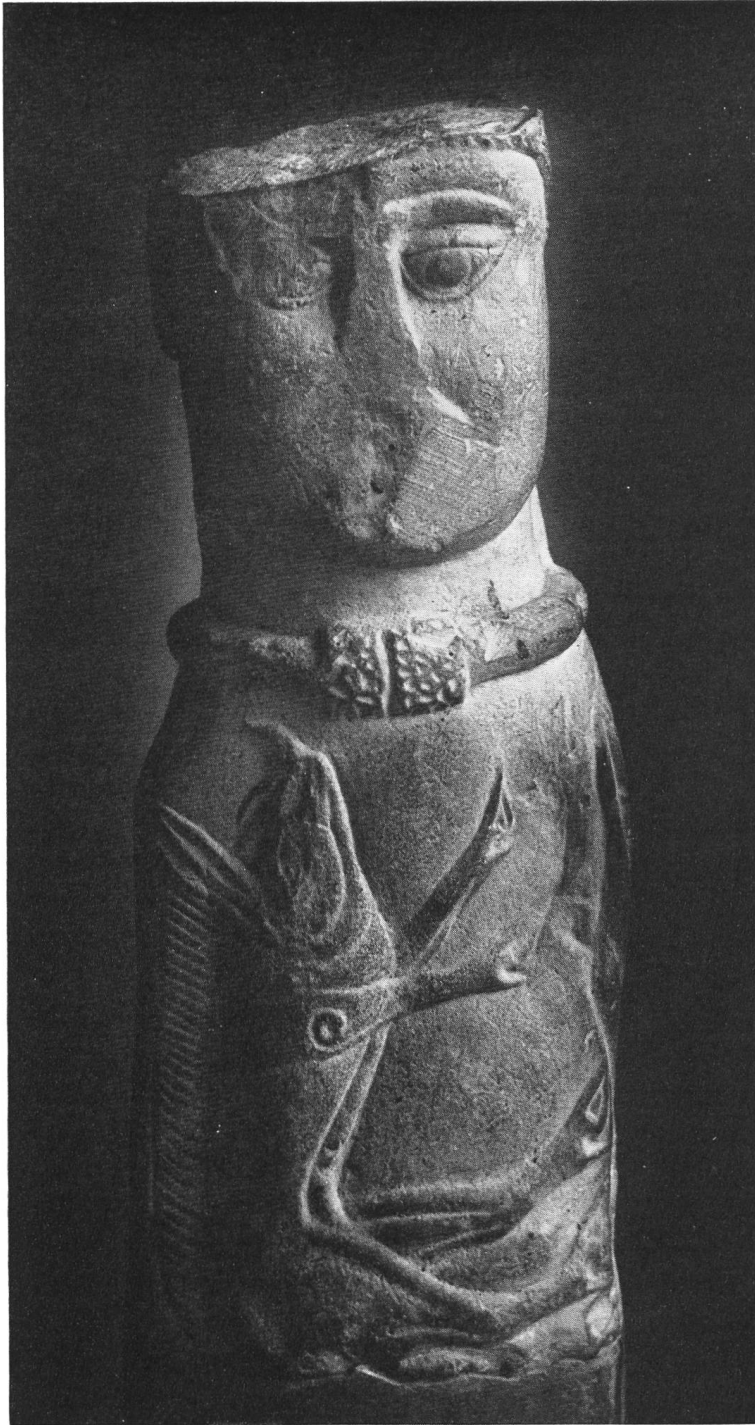


Abb. 44. Götterbild mit Torques und Eber von Euffigneix, Frankreich

den Durchzug durch die römische Provinz. In der Schlacht von Bibracte erlitten die Helvetier, trotz ihrer Tapferkeit, eine vernichtende Niederlage (58 vor Christi Geburt).

Auf römischen Befehl kehrte das geschlagene Volk wieder in die alte Heimat zurück. Wir kennen in unserem Lande einen Wohnplatz, der erst nach der Niederlage aufgebaut wurde, es ist die Siedlung bei der Gasfabrik in Basel, die in die Zeit nach der Rückkehr von Bibracte fällt und mit dem Auftauchen römischer Legionäre als ständige Truppe in unserem Lande endet.

In der letzten vorchristlichen Zeit stehen den rein ländlichen, lediglich auf Agrarproduktion eingestellten Siedlungen bereits die ersten stadtartigen Marktorte als Anfänge städtischen Lebens gegenüber. In der ausgehenden La Tène-Zeit läßt sich eine noch engere Berührung mit den Mittelmeerkulturen der griechisch-römischen Welt feststellen, welche auch bei uns eine grundsätzlich neue Epoche der Kulturlandschaftsgeschichte anbahnte: die der städtischen Siedlung. Erstmals begegnen uns stadtartige, dauernd bewohnte Siedlungen, Oppida, die der Idee der griechischen Polis entliehen sind. Einige Oppida zeigen nach den Ausmaßen ihres befestigten Innenraumes, nach ihrer Lage im Gelände und auch nach architektonischen Gesichtspunkten eine Übereinstimmung. Es handelt sich um große Anlagen. Altenburg-Rheinau, in der Flußschleife des Rheines unterhalb Schaffhausen gelegen, umfaßt rund 320 Hektaren. Solche La Tène-Städte, wir nennen als ein weiteres Beispiel noch die Engehalbinsel bei Bern, müssen Ackerbürgersiedlungen gewesen sein, bei denen erhebliche Ackerflächen, und auch Quellwasser, innerhalb der Wälle lagen. Große Tore mit langen Torgassen führten in die Siedlungen. Die Kelten sind bekannt als Meister des Befestigungswesens. Bei der echt gallischen Mauertechnik, dem «*murus gallicus*», durchdringen Balken das ganze Mauerwerk und stellen als Gerippe die Grundkonstruktion der Mauer. Mörtel wurde nicht verwendet. Einige Städte des 1. Jahrhunderts vor Christus waren merkantile, politische und vielleicht auch sakrale Zentren ihres Stammes oder Gaus. Sicher wurden die keltischen Märkte, wohl schon vor Caesar, von römischen Kaufleuten besucht, weil sich hier das wirtschaftliche Leben konzentrierte. Einzelne davon, wie Bibracte, zeigen, daß die Anlagen aus ständig bewohnten Teilen, basarartig aufgebauten Quartieren des Adels und der Handwerker und aus Flächen bestanden, die lediglich als Fluchtburg dienten, und im Kriegsfall die Bevölkerung des umliegenden offenen Landes aufnehmen konnten. Leider wissen wir über das Stadtbild fast nichts. Die Vermehrung der gewerblichen Tätigkeit hat zu einer wirtschaftlichen Differenzierung der Bevölkerung geführt, die nicht mehr ausschließlich von eigenen landwirtschaftlichen Produkten lebte. Auch die Fürstengewalt bedurfte fester Plätze. Diese beiden Momente scheinen wesentliche Voraussetzungen für die Städtebildung in keltischer Zeit gewesen zu sein. Damit stehen Städtewesen und städtisches Leben am Ende der keltischen Kulturentwicklung.

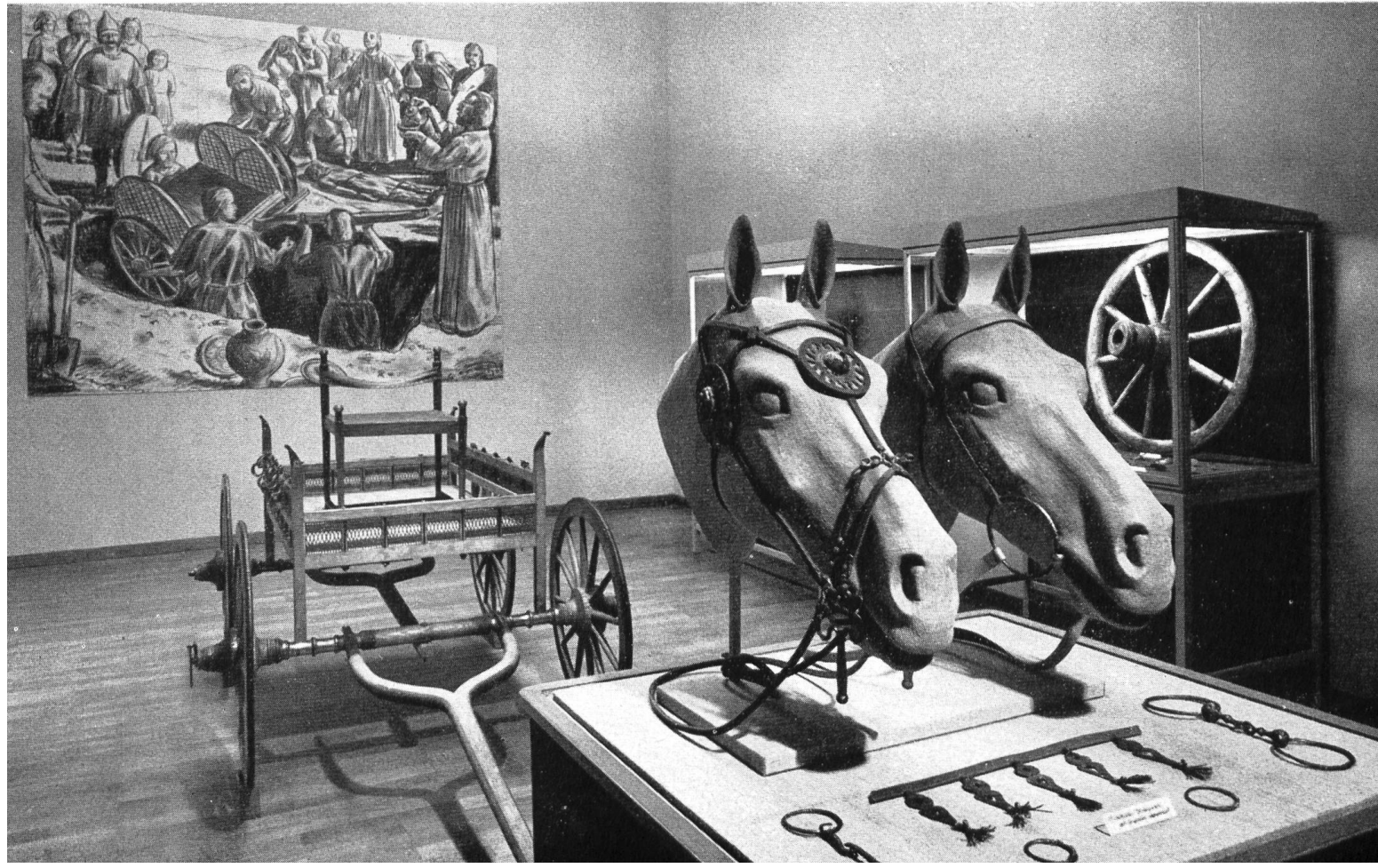
NATIO EST OMNIS GALLORUM ADMODUM
DEDITA RELIGIONIBUS

CAESAR (BG 6-16)

DAS GANZE KELTENVOLK VEREHRT MIT GROSSEM EIFER
SEINE GÖTTER



Abb. 45. Kunst und Religion: Köpfe von Entremont, Frankreich
Abb. 46. Wagenbestattung der Kelten: Pferdegeschirr und Wagen von Ohnenheim im Elsaß



Die hohe materielle Kultur des Kelten-Volkes manifestiert sich in Waffen und Schmuck, in Geräten und Werkzeugen, aber auch in den vielen Gegenständen, die auf Tausch- und Handelswegen von Griechenland und Etrurien ihren Weg zu den keltischen Vornehmen gefunden haben.

Wohlgeschmiedete und reichverzierte Schwerter waren die wichtigsten Kampf Waffen der keltischen Krieger. Das Schwert wurde auf der rechten Seite vom Gürtel getragen. Den bloßen Oberkörper schützte der schmale und hohe Schild. Auch der Wurfspeer gehörte zur üblichen Bewaffnung, während die Idee des Helmes von den Griechen und Römern stammte. Helme waren eher selten, und gelegentlich mit Flügeln und Tierfiguren verziert.

Immer wieder staunt man auch über die funktionelle Vollkommenheit des Handwerkzeugs, das bis heute seine Formen nicht verändert hat. Hammer, Nägel, Beile, Äxte, Pfriemen, Zangen, Waagen, Hacken, Joche, Räder, Wagen und Pferdegeschirr – das alles wäre auch heute noch benützbar. In der Keltenzeit erfolgte eine deutliche Arbeitsteilung. Für gewerbliche Spezialisierungen legen die Berufe der Töpfer, Eisenschmelzer, Schmiede und Glasgießer Zeugnis ab. Schriftlich erwähnt sind auch Goldwäschereien, für die bei uns praktisch nur die Emme in Frage kommt. Archäologisch ist viel die Rede von Eisenschmelzereien, doch sind in der Schweiz bisher keine Rennfeuer nachgewiesen, wenn wir auch annehmen dürfen, daß die Kelten im Jura das anstehende Bohnerz in solchen Öfen verhütteten.

Die Schatzkammer der Ausstellung «Kunst und Kultur der Kelten» im Museum zu Allerheiligen funkelt von Gold und rechtfertigt das Wort eines römischen Geographen von «den goldreichen Helvetiern». Ihre Prunk- und Schmuckliebe erinnert wiederum an die Etrusker: Fingerringe, Armspangen, Schmuckscheiben, Ketten und Schalen und die charakteristischen Torques, die von den Männern getragenen, oft reichlich schweren Halsringe, deren Enden gelegentlich in petschaftähnliche Puffer auslaufen oder mit stark stilisierten Köpfen verziert sind. Auch diese keltische Goldschmiedetechnik erinnert an das Etruskische, wobei allerdings hinzuzufügen ist, daß die Kelten zwar viele Anregungen von fremden Völkern, unter anderem den Skythen, den Persern, den Griechen und aus Etrurien aufgenommen haben, daß aber unter der Hand ihrer geschickten und phantasiebegabten Handwerker ein eigenwilliger, durchaus selbständiger Stil geschaffen wurde, den man allgemein als den La Tène-Stil zu bezeichnen pflegt.

Vom keltischen Grabritus haben wir eine einigermaßen klare Vorstellung. Er läßt einen festen Glauben an ein Fortleben des Verstorbenen erkennen und äußert sich in der Grabbeigabe. Dem Krieger legt man seine Waffen ins Grab, der Frau den Festornat, im Glauben an eine bessere Welt nach dem Tode. Im Gegensatz zur frühen Eisenzeit war in der La Tène-Zeit die Flachbestattung in gestreckter Rückenlage der herrschende Grabritus. Erst ganz in der Spätzeit kam der Leichenbrand auf.



Abb. 47. Schatzkammer des keltischen Kunstgewerbes: Silberkessel von Gundestrup, Dänemark
 Abb. 48. Wirtschaft: Importgut aus Etrurien (vorn)

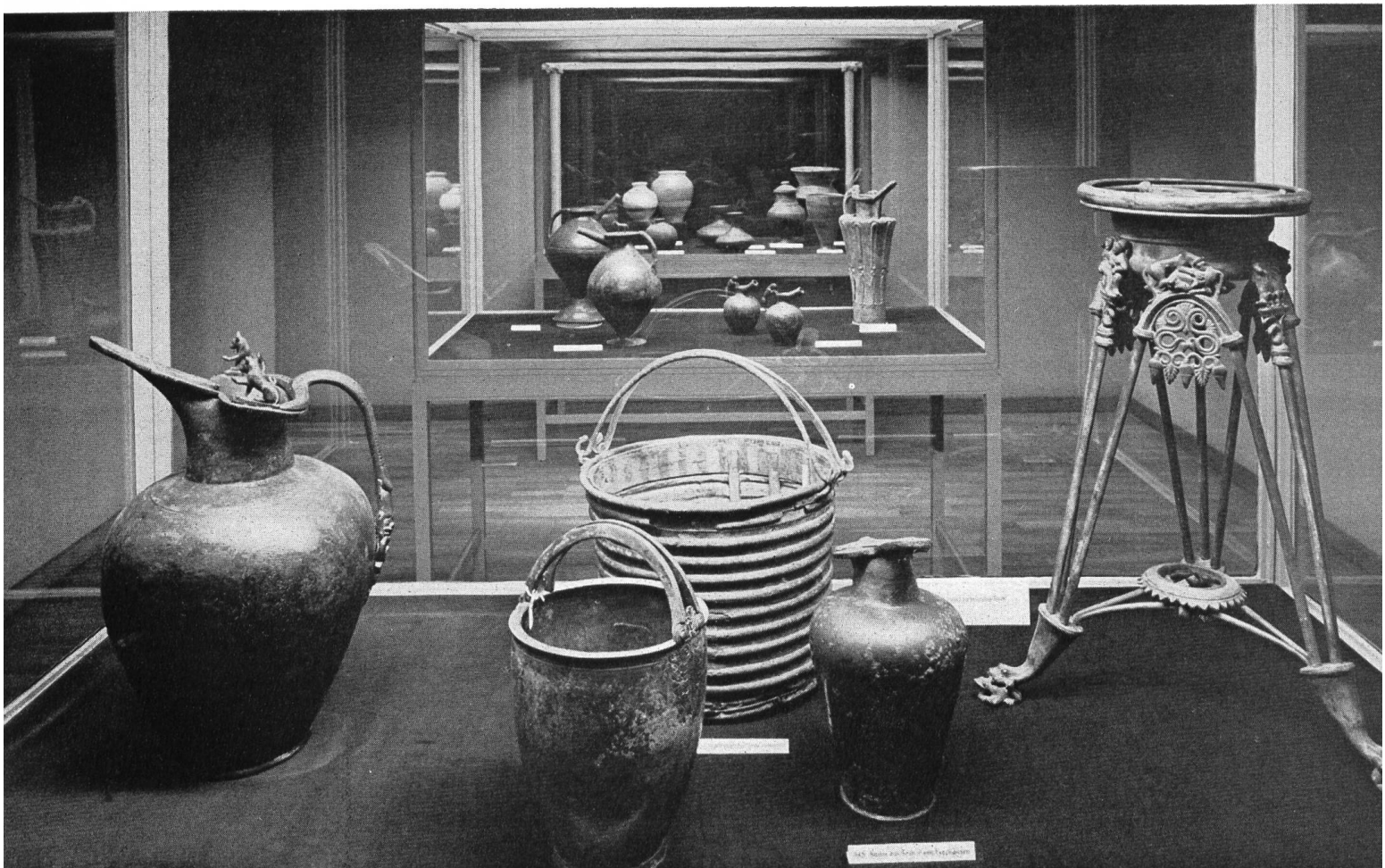




Abb. 49. Gottheit von Bouray, Fr., Silber



Abb. 50. Büste von Sainte-Anastasia, Fr.



Abb. 51. Bronzemaske von
Garancières-en-Beauce, Fr.



Abb. 52. Topf von Bavay, Fr.,
mit Götterbüsten



Abb. 53. Ein Meisterwerk keltischer Goldschmiedekunst:
Torques (Halsring) von Reinheim, Saarland; stark vergrößert
(Abb. 45 bis 53 Photo Comet, Zürich)

Aus dem griechisch-römischen Kulturbereich übernahmen die Kelten die Münzprägung. Die Münzfunde beginnen um 300 vor Christi Geburt. Im ersten Jahrhundert stellen sie sich häufiger ein. Verschiedenste Emissionen in mancherlei Metall waren damals schon im Umlauf. Aus dieser hochentwickelten Geldwirtschaft und anderen, bereits erwähnten Urkunden ergibt sich ein ansehnliches kulturelles Niveau. Es ist unverkennbar, daß weite Handelsbeziehungen bestanden, welche die in den Donauländern, in Böhmen, in der Schweiz, Frankreich, Südengland und Spanien sesshaften Kelten miteinander verbanden. Während bisher nur ein Handel mit Naturalien bekannt war, bringen nun die Münzen, handelstechnisch gesehen, einen Fortschritt.

Über die landwirtschaftlichen Verhältnisse hat Plinius einige Nachrichten hinterlassen. Er nennt als Anbaupflanzen: Gerste, Roggen, Weizen, Hirse, Zwiebeln und Bohnen. Der Dinkelanbau nahm weiter zu und soll zum vorherrschenden Getreide geworden sein. Die Hauptnahrung der Gallier bestand aus Milch und allerlei Fleisch, besonders Schweinefleisch. Schinken, Speck und Würste wurden damals aus Gallien nach Rom exportiert. Gelegentlich hören wir auch von zeitgenössischen Berichterstattern, daß die Schafzucht bedeutend gewesen sei und daß die Gallier mit ihrer Wolle auch Italien versorgten.

So sind wir über Leben und Umwelt der Kelten vor allem durch die Bodenfunde, dann aber auch durch Nachrichten römischer Schriftsteller recht gut unterrichtet, und so haben wir mit unserer Ausstellung «Kunst und Kultur der Kelten» versucht, eine Vorstellung von einem Volke zu geben, das während Jahrhunderten Europa bewohnte und das, wenn auch seine Sprache in der Schweiz ausgestorben ist, auch in unserem Volkstum weiterlebt. W. U. Guyan

Die Ausstellung «Die Schweiz zur Römerzeit» in Basel

Am 15. März des Jahres 44 vor Chr. Geb. wurde Julius Caesar im römischen Senat von seinen politischen Gegnern ermordet. Am 17. März stellte der Konsul Antonius im Senat den Antrag, einerseits die Mörder straflos ausgehen zu lassen, andererseits aber die Acta Caesaris, die Verfügungen, die Caesar in Vorbereitung des Perserkrieges kurz zuvor erlassen hatte, in Kraft bestehen zu lassen¹⁾. Darin war auch bestimmt, daß L. Munatius Plancus, ein alter Mitkämpfer Caesars, zum Statthalter Galliens ernannt werde. In Ausübung dieses Amtes weilte Plancus bis zum Ende des Jahres 43 in Gallien. Die Inschrift, die noch heute am Grabmal des bedeutenden Römers auf dem Kap von Gaëta zu sehen ist, besagt, dass er unter anderem in Gallien die Kolonien Lugudunum und Rau-

¹⁾ Vgl. Gerold Walser, Der Briefwechsel des L. Munatius Plancus mit Cicero, Basel 1957. S. 18 f.